

# ICH WILL MEEER

*Roz Savage hatte eine Karriere, ein Haus, einen Mann – und irgendwann keine Lust mehr auf ihr gut situiertes Londoner Leben. Jetzt rudert sie über den Pazifik von Hawaii nach Tuvalu. 4180 Kilometer Abenteuer in Blau*

TEXT *Fredy Gareis*

**D**as neue Leben begann für Rosalind „Roz“ Savage mit ihrem eigenen Nachruf. Eines Nachts schrieb sie ihn als Bestandsaufnahme ihres Lebens. „Er wurde sehr kurz“, sagt sie: Karrierefrau, gut verdienend, irgendwie unerfüllt. Keine von den Geschichten, die sie immer so gern im „Daily Telegraph“ las über Menschen, die mehrere Leben in eines gepackt zu haben schienen. Also verfasste sie eine zweite Version. Und nun flog der Stift über das Papier. „Ich war auf einmal ganz aufgeregt“, erzählt die Britin und die Wangen der 41-Jährigen röteten sich noch immer. „Ich beschrieb einfach die Person, die ich sein wollte: leidenschaftlich, vielfältig und glücklich.“ Neun Jahre sind seitdem vergangen. Jetzt, Ende Mai 2009, steht sie im Hafen von Honolulu, bindet sich ihre blonden Haare zu einem Pferdeschwanz und winkt dann noch einmal den Zuschauern am Steg. Ein älterer Mann drückt ihr ein Hörbuch in die Hand: „How to lead a memorable life“ – Wie man ein denkwürdiges Leben führt. Ein passendes Geschenk für eine Frau, die allein über den Pazifik rudert.

Mit einer schnellen Bewegung stößt sich Roz Savage vom Dock ab, packt beide Ruder so fest, als wolle sie den Ozean an nur einem Tag überqueren, und pflügt durch das blaue Wasser. Sie drückt die Beine durch und zieht die Ruder an die Brust. Diesen Vorgang wird sie in den nächsten drei Monaten jeden Tag rund 10000-mal wiederholen, um die 4180 Kilometer zwischen Hawaii und Tuvalu in der Südsee zu überwinden. In der untergehenden Sonne glänzt ihr sieben Meter langes Ruderboot silbern, ein futuristisch anmutender Doppelkeil. Heute beginnt die zweite



FOTO: PHILUHL.COM

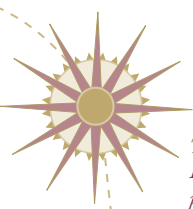
Ein Traum, ein Boot, ein Ozean: Roz Savage will schaffen, was noch keiner Frau vor ihr gelungen ist – allein den Pazifik rudern überqueren. In dem Jahr auf dem Meer ist das Boot ihr Zuhause



Vor dem Start in Honolulu erhält Roz Savage Hilfe von zahlreichen Freiwilligen. Der Abschied von ihren Freunden ist herzlich, wenngleich Roz eine gewisse



Anspannung nicht verhehlen kann. Zur Sicherheit hat sie den hawaiianischen Priester Tom Stone (im blauen Hemd) um den Segen für ihre Reise gebeten



Tag 4, 28. Mai, 0.29 Uhr:  
Es schüttet wie aus Kübeln – warum passiert das nie tagsüber, wenn ich einen kühlenden Schauer brauche?

Roz Savage erreicht voraussichtlich Anfang September Tuvalu. Ihr Tagebuch finden Sie auf <http://Rozsavage.blogspot.com> (Tweets auch auf diesen Seiten)

Etappe ihrer großen Ozeanfahrt von San Francisco bis Australien. Drei Teilstrecken, 12 550 Kilometer, fast ein ganzes Jahr allein auf dem Ozean. Als erste Frau versucht sie diese Überquerung ohne Begleitung. Es ist ihre Version eines aufregenden Lebens. Dafür hat sie nicht nur ihren Job aufgegeben, sondern auch ihren Ehemann verlassen.

Vier Tage vor Abfahrt treffen wir uns im palmenumsäumten „Halawei Café“ nördlich von Honolulu. Die Kellnerin serviert gebutterte Pfannkuchen und rennt mit einer Kanne Kaffee von einem Tisch zum anderen. Roz Savage trifft hier Tom Stone, einen hawaiianischen Priester, der die Abfahrt segnen soll. „Genau so habe ich mir dich vorgestellt“, sagt Tom (denn hier nennen sich alle nur beim Vornamen) und nimmt seine Sonnenbrille ab: „Knapp 1,70 Meter, blond und mit einer Spur Verrücktheit in den Augen.“ Roz wirft den Kopf zurück und lacht. „Das hat mir noch niemand gesagt“, antwortet sie, „die Leute malen sich meist eine Riesin aus, deren muskelbepackter Rücken die Sonne verdeckt.“ Dabei sieht Roz eher wie jemand aus, der gern mal mit einem Buch auf der Couch faulenz.

Die Kellnerin schwenkt mit der Kaffeekanne an den Tisch. Roz ist aufgekratzt und knibbelt vor Nervosität an ihren Nägeln. In diesen Tagen wechseln sich, wie sie sagt, „Momente der Ruhe mit Momenten der Panik rasch ab“. Tom, ein in sich ruhender Kerl von 50 Jahren, schaut ihr tief in die blauen Augen und fragt: „Was ist deine Mission?“ Ein gutes Stichwort, denn Roz benutzt ihre Reise über den Ozean auch, um ihre Botschaft von Nachhaltigkeit zu propagieren. „Ich will den Menschen ein

anderes Leben zeigen“, sagt sie und meint eines abseits von materialistischer Befriedigung. „Die Frage ist doch: Welches Vermächtnis wollen wir hinterlassen?“ Und dafür könne jeder Einzelne etwas tun. Bei den Etappen ruft sie die Leute dazu auf, das Auto stehen zu lassen und täglich 10 000 Schritte zu gehen, entsprechend ihren 10 000 Ruderschlägen. Ihr Engagement kommt bei Umweltaktivisten gut an. Gerade erst war sie auf einer Klimakonferenz in den USA unter Leitung des Friedensnobelpreisträgers Al Gore. In einer Rede verwob sie ihre persönliche Geschichte mit der Warnung, dass der Lebensstil der westlichen Welt nicht haltbar sei.

Tom hört ruhig zu und nickt: „Was ist dein Plan, wenn etwas schiefgeht?“ Eine ernste Frage, doch Roz beantwortet sie schneller, als die Kellnerin Kaffee nachschenken kann: „Ach, man weiß es doch nie“, sagt sie und wirft in einer Geste der Gleichgültigkeit die Hände in die Luft. „Genauso gut kann man beim Autofahren draufgehen.“ Was sie dem Priester nicht erzählt: Auf

*Als Bankmanagerin hatte sie viel Geld und ein großes Haus. Doch dann merkte sie, was fehlte: Leidenschaft und Glück*

dem ersten Streckenstück von San Francisco nach Hawaii wurde sie aus schwerer See von der Küstenwache gerettet – gegen ihren Willen, wie sie später betont, denn eigentlich hätte sie die Situation lieber allein gemeistert.

Auf der Autofahrt zurück nach Honolulu gewährt sie einen weiteren Blick in den Rückspiegel ihres Lebens und erzählt von ihrer Zeit in London. Bis zum Jahr 2000 war sie dort „Project Manager IT“ bei einer Großbank. Ein gut bezahlter Job, aber auch ein Hamsterrad. „Es ging stets nur um die nächste Beförderung, die nächste Provision“, sagt sie in so einem ungläubigen Ton, als läge dieses Leben hinter den sieben Weltmeeren.

Geld, Auto und Haus konnten ihr offenbar nicht das Leben geben, das sie sich für ihren Nachruf ausmalte. Doch den Träumen Taten folgen zu lassen, war nicht so leicht. Zumal sie auch noch einen Ehemann hatte, ebenfalls ein Banker. Roz zögerte. Graduell etwas ändern? Oder einen harten Schnitt wagen? Sie entschied sich für Letzteres, kündigte bei der Bank und verließ kurz darauf auch ihren Mann.

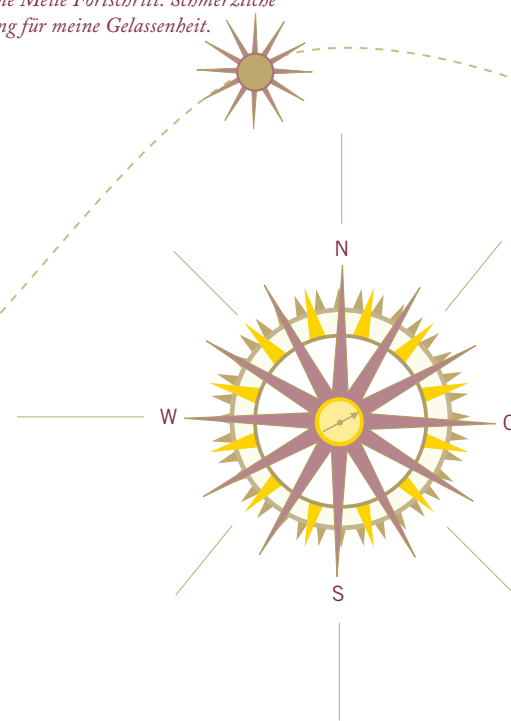
Zurück in der Gegenwart: Im Yachthafen von Honolulu ragen die Masten der großen Segelboote in den wolkenbetupften Himmel. Roz' Ruderboot, die „Brocade“, scheint hier so fehl am Platz wie ein Fisch an Land. Zwei Tage sind es noch bis zur Abfahrt am 24. Mai. Curtis legt auf dem Deck im offenen Teil des Bootes rutschfestes Material aus. Der 35-Jährige arbeitet für eine Firma, die ebenjenes Material vertreibt, und ist vom Surfen braungebrannt. Er gehört zu einer ganzen Armee von freiwilligen Helfern, die sich von Roz Savage angezogen fühlen. „Team Roz“ nennt sie das und ohne dieses Team wäre ihr neues Leben gar nicht möglich. Sie spenden Arbeitszeit, lassen Roz gratis bei sich wohnen oder helfen bei der Betreuung ihrer Website. Vielleicht ist ja ihr Geheimnis, dass sie so normal wirkt wie eine Grundschullehrerin – und eben nicht wie eine Riesin, für die selbst der größte Ozean nur eine Pfütze ist.

Kopfschüttelnd schaut Curtis über das Boot. Hinten und vorn befinden sich die Kabinen. In einer lagern Ballast und

8. Tag, 1. Juni, 19.12 Uhr:  
Bab! Zwei Stunden Rudern und nur eine Meile Fortschritt. Schmerzliche Prüfung für meine Gelassenheit.

Tag 6, 30. Mai, 10 Uhr:  
Praktische Strömung über Nacht. 14 Meilen gewonnen.

FOTOS: ALI LANZA (1), EVAN RAPOPORT (4)





Noch ist Land zu sehen und Roz Savage kann ausgelassen winken. Auf hoher See zählen dann Disziplin, Ausdauer und Besonnenheit

14. Tag, 7. Juni, 9.57 Uhr:  
Keine Vogelscheiße heute morgen.  
Ich fühle mich vernachlässigt!

Vorräte, die andere ist Roz' Schlafräum. „Dieser Trip ist total verrückt, ich würde das nicht machen“, sagt er, „aber so kann ich meinen Beitrag dazu leisten.“ Offensichtlich fasziniert Roz Savage mit ihrem Lebensweg und ihrer Art viele Menschen. Ist es der Respekt vor ihrem Mut, alle Sicherheiten über Bord zu werfen und das Leben komplett umzukrempeln? Oder laden Leute, die etwas Ungewöhnliches unternehmen, ihre Mitmenschen einfach dazu ein, ihre eigenen Träume auf sie zu projizieren? Einer der zahlreichen Helfer aus ihrem Team sagt: „Roz hat keine Anhänger – sie hat Anbeter.“

Dabei war Roz Savage damals, als sie vor neun Jahren ihren Job kündigte, noch gar nicht klar, dass sie einmal über die Weltmeere rudern würde. Denn zunächst probierte sie sich aus als Biobäckerin und als Fotografin. „Auf einer Autofahrt hatte ich dann die Erleuchtung“, sagt Roz, „bumm – auf

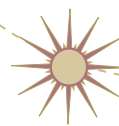
einmal war der Gedanke da: Ich werde rudern.“ Eine nicht ganz aus der Luft gegriffene Idee, denn als Roz an der Universität von Oxford Jura studierte, trainierte sie im Ruderteam.

Roz ließ sich ihre Hälfte des Hauses auszahlen und überquerte 2006 im Rahmen eines Rennens zum ersten Mal den Atlantik. Danach war der Plan geboren: als erste Frau über den Pazifik zu rudern. „Der größte Teil meiner Ersparnisse verschwand auf dem Ozean“, sagt sie. Inzwischen zieht sie Sponsoren und private Spenden an – sie ist auf dem besten Weg, sich zur Marke zu machen. Geschickt setzt sie dazu die sozialen

Medien ein: Twitter, Facebook, YouTube; im Oktober erscheint zudem ihr erstes Buch „Rowing the Atlantic“ – Rudern über den Atlantik.

Auch als Motivationsrednerin wird sie gern eingeladen. Denn wer in einem kleinen Boot den Ozeanen trotz, der muss Grenzen überwinden können. „Das Meer ist charakterbildend“, sagt Roz. Auf ihm hat sie gelernt, die Dinge zu akzeptieren, die sie nicht ändern kann, und die nagenden Stimmen des Zweifels auszublenden. „Am Anfang kam mir immer mal wieder die Frage in den Sinn: Woher nehme ich eigentlich die Arroganz, so etwas zu tun?“, erinnert sie sich.

Mittlerweile macht ihr nur noch die blaue Endlosigkeit des Wassers zu schaffen. „Manchmal fühle ich mich wie in dem Film ‚Und täglich grüßt das Murmeltier‘.“ Darin erlebt der Protagonist ein und denselben Tag immer



18. Tag, 11. Juni, 9.42 Uhr:  
Hurra! Habe den 17. Breitengrad Nord überquert. Ein Grad näher am Äquator ...

FOTO: ALI LANZA

wieder. Für Roz heißt das: aufstehen bei Sonnenaufgang, Position prüfen, drei Stunden rudern, etwas essen, eine Twittermeldung schreiben. Das Ganze viermal wiederholen, bis sie nach zwölf Stunden rudern den Anker wirft, in ihre Kabine kriecht, einen Blogpost für die Website verfasst und anschließend mit ihrer Mutter und ihrer Assistentin über Satellitentelefon spricht.

Aber noch ist sie ja an Land und gerade freut sie sich über ihre Freunde, die nach und nach in den Yachtclub tröpfeln; alle hat sie in ihrem neuen Leben gefunden. Ohnehin erzählt Roz nicht viel aus ihrer Vergangenheit und bei Fragen nach ihrem Exmann schnappt sie zu wie eine Auster. Lieber spricht sie von ihrer Reise und davon, dass sie unterwegs vor allem an eines denke: ans Ankommen. „Ich bin kein Meeremensch“, fügt sie als Begründung hinzu. Ihr geht es darum, ein Ziel zu erreichen, anstatt allzu viel über den Weg dorthin zu sinnieren.

Am letzten Tag vor der Abfahrt steht Roz am Dock, zwischen rostigen Kränen und Booten, die hier überholt werden. Sie überwacht, wie die „Brocade“ beladen wird. Immer wieder bleiben die Hafendarbeiter stehen und lassen ein „Wow!“ vernehmen. Wo Roz Savage auch auftaucht, hört sie so etwas. Und jedes Mal scheint sie ein Stück zu wachsen – Bewunderung ist die Währung ihres neuen Lebens. Diesem Reiz kann sie sich kaum entziehen. Erzählt sie zum Beispiel von der Klimakonferenz, den Ovationen, die sie für ihre Rede bekam, und von der Wertschätzung Al Gores, dann wirkt sie trunken vor Glück.

Roz bindet sich die Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen, wie sie es immer macht, wenn sie etwas anpackt, und koordiniert ihre Helfer wie ein Armeegeneral seine Soldaten. Nach und nach verschwinden im Bauch der „Brocade“ Verpflegung und Ausrüstung: 20 Tüten Macadamianüsse, ein Dutzend Sardinendosen, drei Gläser Schokosirup, drei Flaschen Olivenöl, ge-

trocknetes Chickencurry, das man nur mit heißem Wasser übergießen muss, Haferflocken, Trockenfrüchte, eine ganze Kiste voller Energieriegel, zehn Paar Handschuhe, neun Tuben Zahnpasta, ein Karton Feuchttücher, eine Angel, neun Tuben Sonnencreme – um nur ein paar Dinge zu nennen.

Mit einem Kabelbinder befestigt Aenor, 53, eine Positionsleuchte am Boot. Erste graue Strähnen durchziehen das schwarze Haar der Sportärztin aus San Francisco. Aenor ist auf hoher See die fernmedizinische Betreuerin. Als sich Roz auf der ersten Etappe den Finger brach, schickte sie Aenor Bilder per Satellit. Die Ärztin diagnostizierte den Bruch und wies Roz an, den Finger zu richten. „Sie ist absolut furchtlos“, sagt Aenor.

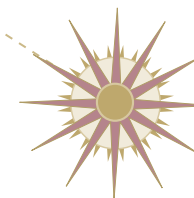
Am 24. Mai bestellt Roz an der Bar im Yachthafen einen letzten Whisky für lange Zeit. Etwa 80 Leute sind gekommen, um sie zu verabschieden, geben ihr einen bewundernden Klaps auf die Schulter – Roz nimmt ein letztes Vollbad in der Aufmerksamkeit. Würde sie sich hinsetzen und erneut einen Nachruf schreiben, sie würde es mit Genuss tun. Vor ein paar Tagen noch sagte sie: „Endlich kommt alles zusammen“ und meinte ihr Buch, ihre Anhänger, ihre Sponsoren. Ihr altes Leben existiert nur noch als ferne Erinnerung, aber ihr neues ist aus dem Stoff, der Menschen anerkennend von ihr reden lässt. Dabei ist es wohl mehr Egotrip als Mission für die Umwelt. Doch diese Geschichte handelt auch davon, Regisseur des eigenen Lebens zu sein, laut „Schnitt“ zu rufen und die Höhepunkte selbst zu bestimmen. Träumt davon nicht jeder?

Um 18 Uhr beginnt Tom Stone, der Priester, mit der Segnung: Er ruft hawaiianische Sätze in den Himmel und wedelt mit Palmblättern über eine mit Wasser gefüllte Kokosnussschale – ein altes Ritual, mit dem er die Ahnen um Erlaubnis bittet, die See zu befahren. Roz Savage steigt in ihr Boot, das Wasser ist friedlich blau, am Horizont versinkt die Sonne. Hinter ihr liegt die Skyline von Honolulu, vor ihr nichts als der offene Ozean. Roz führt die Ruder ins Wasser und macht den ersten von zigtausenden von Schlägen auf einer weiteren Etappe eines außergewöhnlichen Lebens. ■



Audiodatei unter [www.emotion.de/audio](http://www.emotion.de/audio)

**Wollen Sie weitere moderne Abenteuerinnen kennenlernen?** In der nächsten emotion finden Sie eine Reportage über die Extremsportlerin Karina Hollekim.



20. Tag, 13. Juni, 9.44 Uhr:  
Drei fliegende Fische auf dem Deck heute morgen.  
Zu klein fürs Frühstück!